

7. Unsere Pompiers:
Kadette von der Spitz

Abreiszkalender.

Versuchen Sie einmal das Wort Pomplier. Nehmen Sie es bitte auf die Zunge, wie ein Schokoladetrüffel, oder wie einen Löffel mit Erbsensuppe, oder einen Schlud Salvator. Ist Sie den Geschmack? Gibt Ihnen dies Wort den Mund voll? Hat es nicht einen Duft sui generis? Versuchen Sie nicht, Pomplier in irgend einer Sprache zu übersehen, nicht einmal ins Französische. Unser Pomplier ist ein Nationalgewächs, ein Landeseigentümlichkeit, wie Kochkäse und Gräben.

Ein Pomplier ist so wenig ein Feuerwehmann wie eine „Sofis“ eine Wurst ist.

Der Pomplier verhält sich zum Feuerwehmann wie die bemaalte Seite der Kulisse zu der anderen, der Sonntag zum Werktag, wie Musik zum Gesang.

Herr Jacoby hat in der letzten Gemeinderatsversammlung dem Pomplier das Wort geredet. Es darf nicht sein, daß der Pomplier verschwindet. Er ist eine nationale, ethische, nationale Notwendigkeit. Er ist das Sicherheitsventil für das Bedürfnis der Jugend, die Männerwelt nach kriegerischem Aussehen, nach Formen, Disziplin und Schleppsäbeln.

Wenn nicht alles täuscht, so begann die Geschichte des luxemburger Pompliers nach dem Abzug der preussischen Garnison im Jahre 1867.

Damals hatten die Luxemburger den Geschmack Uniform mit der Muttermilch eingesogen. Ihre Seele war ganz auf das Militär gestellt. Ihr Leben im Takt des eins zwei, links rechts des Kommiß. Und dann auf einmal waren sie in der Zivil. Sie mußten sich vorfinden, wie der Leutnant, der über Nacht Weinreisender geworden. Da wurde der Pomplier ihre Rettung. Sie schloß sich rote Kragen an die Röcke und rote Streifen an die Hosen, legten sich Helme auf den Kopf, und Majordom Achilles/Hie glühend beneidet hätten umgürteten ihre Lenden mit langen Schwerten. Wenn ein Zug Pompliers durch die Sonne marschierte, glitzerte er, wie ein Verchenspiegel, und Dickschädel nicht umhin, auf sie sein Lied von den „Kadetten von der Spitz“ zu verfassen.

Ich erinnere mich, als ob es gestern sei, wie mir Wort und Weise eines Sonntags Vormittags in seinem Zimmer im Schloß zu Bredimus/vein. Er sah an dem alten Spinett, das Klang, wie ein Zigeunergymbal, und sang mir vor: „Dir schloßt nun all a No' — D'Staadt de' werd'n brennen — Er Secherheet af emmerzo' — An pompier sengen Hännen.“ Und wenn dann der marschmäßige Kehrreim kam: „Mir hu senger vu Flam a Bleh — Well mir sind b'Zonge vu Spreh — A mir sin all an iwerall — D'Kadetten der Spreh!“ — dann fuhren ihm die Akkorde und glatt rhythmisiert unter den kräftigen Schritten vor — ich sehe noch den alten Siegelring mit dem hellbraunen Achat blinken — und sein kräftiges Gesicht fuhr drein, daß es eine Lust war.

(4) S. 58: Der Pomplier

Das hatte die Pompiers in seinem frischgebackenen Liebesleben teilweise etwas anders aufgefaßt, als es sich in der Wirklichkeit entwickelten. Wer im Fenster bei Berward vor einiger Zeit sich die Helmsammlung angesehen hat, vermag sich unter Angetüme kaum die Gesichter der „Kadetten“ vorzustellen; wie sie Dicks vorgeschwebt hatten. Tatsächlich hatten sich die Pompiersvereine zu einem Werkzeug der Feierlichkeit ausgewachsen, zu einem Paradeat, der sich am liebsten im Takt eines Promarsches bewegte. Der feierlichste Pomplier der Stadt war damals unstrittig der Herr Theis/aus, der wochentags „in der Regierung schrieb“ und seines Schlepssäbels vergessen machte, daß alles Heroische und Gewalttätige mellenfern lag. War der Pomplier eine todernste bürgerliche und nationale Angelegenheit, er war der Klassiker der Pompiersvereine. Er hat sich der Pomplier über das ganze Land verbreitet, und so ist es recht. Wünschen wir, daß es nicht lange dauert, ehe aus ihm ein Feuerwehmann wird.

Clawson

Wie er
Says in
einpunkte
Don
Erwe
mer -
Pom -
abamm